
Beiträge zur Sozioökonomie

Band 2

Herausgegeben von
Amitai Etzioni, Egon Matzner, Kurt W. Rothschild
und Günther Schmid

Sozioökonomische Forschungsansätze

Historische Genese, Methoden,
Anwendungsgebiete

Herausgegeben von
Karl S. Althaler, Egon Matzner, Manfred Prisching und
Brigitte Unger

Metropolis-Verlag
Marburg 1995

Vorwort 7

I. Schumpeters Beitrag zur Sozioökonomie

Richard Swedberg
Schumpeters Vision der Sozioökonomie 15

Manfred Prisching
Sozioökonomie in der Tradition Schumpeters 43

Gerhard Hanappi
Schumpeters Methodologie – eine Interpretation 71

II. Technik, Umweltschutz und sozioökonomischer Wandel

Beat Bürgenmeier
Ziele der Sozioökonomie und ihre Anwendbarkeit im
Umweltschutz 87

Linda Garcia
Sozioökonomie im Bereich der Technologiefolgen-Abschätzung.
Neuere Erfahrungen auf dem Gebiet der Telekommunikation 103

Josef Hochgerner
Technologische Komponenten des sozioökonomischen
Wandels. Grundsatzüberlegungen und Konzepte
für Analysen am Beispiel der Telekommunikation 119

III. Transformation zentral geplanter Wirtschaften

Jan Kregel, Andrei Lushin, Egon Matzner, Leopold Specht
Die Post-Schock Agenda 131

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Sozioökonomische Forschungsansätze / hrsg. von Karl S.
Althaler ... – Marburg: Metropolis-Verl., 1995
(Beiträge zur Sozioökonomie; Bd. 2)
ISBN 3-89518-033-5
NE: Althaler, Karl S.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH
Postfach 1748, D-35007 Marburg
Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 1995
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Rosch Buch, Hallstadt

ISBN 3-89518-033-5

<i>Gernot Grabber</i> Die Eleganz von Inkohärenz – Institutionelles Erbe, Privatisierungsstrategien und regionalwirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland und Ungarn	145
<i>Ferenc Miszlivetz</i> Partizipation und Demokratie: Die widersprüchliche Entwicklung der zivilen Gesellschaft Ungarns in der Übergangsperiode	171
<i>Franz Traxler</i> Korporatismus als Problemlösung postkommunistischer Transformation? Die Arbeitsbeziehungen der Reformländer im Vergleich	187
<i>Miklós Szabó-Pelsöczy</i> Neue Initiativen auf dem Währungssektor zur Umstrukturierung der früheren Planwirtschaften	201
IV. Europa zwischen Integration und Desintegration	
<i>Philippe C. Schmitter</i> Die Zukunft Europas: Zwischen Integration und Zerfall	207
<i>Brigitte Unger</i> Europa zwischen Integration und Desintegration: Zum Spannungsfeld zwischen ökonomischer und politischer Integration	243
<i>Sylvia Pintarits</i> Der »Region« auf der Spur. Zur Bestimmung eines Begriffs im »Europa der Regionen«	265
Abstracts	291
Zu den Autorinnen und Autoren	303

Die Kritik an der mainstream-Ökonomie umfaßt verschiedene Strömungen, und sie versuchen allesamt, Alternativen zu ihr anzubieten. Eine davon figuriert unter dem Namen *Sozioökonomie*. 1989 wurde von Amitai Etzioni und anderen Sozialwissenschaftlern die *Gesellschaft zur Förderung der Sozioökonomie* gegründet, und sie hat als interdisziplinäre Plattform zur Erforschung sozialwissenschaftlicher Phänomene rasche Verbreitung gefunden. Anlässlich der Gründung einer österreichischen Sektion der *Society for the Advancement of Socio-Economics* (SASE) hat im April 1994 eine Tagung in Wien stattgefunden, die sich mit ausgewählten Arbeitsbereichen sozioökonomischer Forschung befaßt hat. Bewußt wurden die Themen so gewählt, daß nicht methodologische Ortsbestimmungen einmal mehr die Diskussion beherrschten, denn angesichts der Heterogenität des Feldes könnten diese doch zu keinen zuverlässigen Ergebnissen führen. Es wurden vielmehr einige Arbeits- und Anwendungsbereiche ausgewählt, in denen die Sozioökonomie ihre Vorgangsweise demonstrieren sollte. Es sind dies die ordnungspolitischen Fragen Europas und der Transformation der postsozialistischen Länder, weiters konkrete Anwendungsbereiche wie Umweltschutz und Telekommunikation, und schließlich ein Schwerpunkt aus der Ideengeschichte, der sich mit der Grundlegung aller dieser Arbeiten beschäftigt, nämlich mit Joseph Schumpeters Entwurf einer Sozioökonomie.

1.

Wir wollen, bevor wir einen Blick auf die Arbeiten werfen, kurz skizzieren, was die Eigenheiten eines sozioökonomischen Zugangs zu den Problemen, die uns die moderne Welt stellt, sind. Gegenstand der Sozioökonomie ist das Studium der menschlichen Gesellschaft, insbesondere der wirtschaftlichen Handlungen der Individuen im Kontext ihres Zusammenlebens. Sie versucht, dabei die engen Annahmen der

SCHUMPETERS METHODOLOGIE – EINE INTERPRETATION

Gerhard Hanappi

1. Evolutionäre ökonomische Theorie aus heutiger Sicht

Joseph Alois Schumpeter ist wieder zu einem vielzitierten Ökonomen geworden. Konnte man ihn zu Lebzeiten noch als »footnote economist« abtun, also als jemanden, der mehr durch pointierte Formulierung als durch eigenständige Theoriebildung glänzt, so liegen dem heutigen Gebrauch des Schumpeterzitates andere Motive zugrunde. Sieht man von der leicht durchschaubaren Verwendung des heroischen Unternehmerbildes Schumpeters durch entsprechend interessierte unternehmernahe Gruppen ab, so ist es in erster Linie Schumpeters Methodologie, die ernsthaften Ökonomen als Vorläufer eines Trends erscheint, der oft unter dem Namen »evolutionäre Ökonomie« zusammengefaßt wird. Um nun beurteilen zu können, inwiefern Schumpeter evolutionärer Ökonom ist, muß zunächst darauf eingegangen werden, was unter dem evolutionären Ansatz überhaupt verstanden wird.

Der Begriff »Evolution« hat Hochkonjunktur. Von der Physik über die Biologie bis zu den Sozial- und Geisteswissenschaften, kaum eine Disziplin scheint ohne die neue intellektuelle Mode einer »evolutionären Perspektive« auszukommen. In vielen Fällen wird die neue Sichtweise damit gerechtfertigt, daß einerseits ihr Erfolg in benachbarten Disziplinen Synergieeffekte versprache und, daß andererseits der im eigenen Gebiet herrschende »klassische« Ansatz zu kurz greife und daher revolutioniert werden müsse. Ganz allgemein, und entsprechend vage »definiert«, wird unter der evolutionären Alternative daher in allen Disziplinen ein fächerübergreifender, eher auf langfristig wirkende Prozesse zielender Ansatz verstanden.

Die momentan zu beobachtende besondere Attraktivität evolutionärer Modelle, einmal dahingestellt, ob sie diese Bezeichnung in der Tat verdienen, ist wohl dem zweiten der genannten Argumente geschuldet: der Ratlosigkeit, um nicht zu sagen dem Versagen »klassischer« Ansätze gegenüber aktuellen praktischen Problemen. In besonderer Weise trifft diese Argumentation auf die Ökonomie zu. Die seit Mitte der 70er Jahre zunehmende Krisenanfälligkeit der Weltwirtschaft hat nicht nur die Grenzen keynesianischer Stabilisierungspolitik gezeigt, sie hat dazu geführt, daß die praktische Relevanz der ökonomischen Theorie *insgesamt* in zunehmendem Maß in Frage gestellt wurde. In diesem Klima der Verunsicherung der an einer praxisorientierten Wirtschaftswissenschaft interessierten Ökonomen fand und findet der evolutionäre Ansatz zunehmend an Gehör.¹ Wie läßt sich die evolutionäre Perspektive in der Ökonomie aber konkret, und über ihre Ablehnung der Neoklassik hinausgehend,² charakterisieren? Wodurch ist der evolutionäre Ansatz gekennzeichnet?

Das – auch in seiner Genese – wesentlichste Element des evolutionären Ansatzes besteht in seiner Konzeption von *Mutation* und *Selektion* als den treibenden Elementen der jeweils zu beschreibenden Dynamik.³ Wodurch und wie Mutationen zustande kommen, welche Prozesse einzelne Mutationen als dauerhafter als andere selektieren, das sind Fragen, die unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen aufgrund ihres jeweiligen Untersuchungsgegenstandes auch unterschiedlich zu beantworten haben. Was allen diesen Antworten gemeinsam sein muß ist jedoch, daß der Zeitaspekt eine wesentliche Rolle spielen muß:

Mutationen eines Untersuchungsgegenstandes sind dadurch gekennzeichnet, daß einige seiner Eigenschaften sich geändert haben, genügend andere jedoch gleich geblieben sind, so daß er nach wie vor als derselbe Untersuchungsgegenstand bezeichnet werden kann. Eine solche Beschreibung ist nur sinnvoll, wenn der zeitliche Ablauf genau spezifiziert wird. Werden nämlich die Beschreibungen des Untersuchungsgegenstandes zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten als so

¹ In Hanappi (1992) wurde versucht, eine historische Periodisierung der stärker evolutionär und der stärker auf Gleichgewicht ausgerichteten ökonomischen Schulen plausibel zu machen.

² Auf diese Definition evolutionärer Ökonomie als Komplementärmenge zur Neoklassik läuft die Argumentation in Witt (1990) hinaus.

³ Der meines Ermessens immer noch prägnanteste Text, der in diese Sichtweise einführt, ist Simon (1969).

disparat aufgefaßt, daß seine Konsistenz als Gegenstand, der über einen Zeitraum hinweg existiert, in Frage gestellt wird, so erübrigt sich die wissenschaftliche Untersuchung.⁴ Ist andererseits die Betrachtung so angelegt, daß nur ultra-langfristig sich einstellende Konstellationen betrachtet werden, so eröffnet sich gerade in den Sozialwissenschaften das Problem, daß unendlich viele »gleichgewichtige« Lösungen möglich sind.⁵ Damit wird aber genau das unmöglich, wofür Wissenschaft letztlich betrieben wird: die Unterstützung des zielorientierten, praktischen Eingriffs in das Geschehen. Es gibt somit aus evolutionärer Sicht keine Alternative zu einer genauen zeitlichen Spezifikation der beobachteten Phänomene – *evolutionäre Modelle sind dynamische Modelle*.

Die zeitliche Präzisierung eines Mutationsprozesses vorausgesetzt, ist in der Folge der Test zu beschreiben, durch den die Selektion bestimmter Entitäten vor sich geht. Das Konzept eines Tests weist implizit auf die Spezifikation der Entitäten hin, deren Evolution beschrieben werden soll. Diese müssen sich nämlich von ihrer Umgebung in genau präzisierter Form unterscheiden, so daß die Überlebensbedingungen in dieser Umgebung – eben die gerade erwähnten Tests – unabhängig von den Entitäten sind. Der Selektionsprozeß kann somit nicht allgemein, also unter Absehen von der Art der betrachteten Entitäten, formuliert werden. Gerade beim Übergang von physikalischen zu biologischen und weiter zu sozialen Evolutionen sind ja die qualitativen Sprünge in der Fähigkeit zur Antizipation der betrachteten Entitäten das die jeweilige Disziplin charakterisierende Merkmal. Je stärker aber eine Entität ihre Umgebung zu antizipieren imstande ist, desto stärker kann sie diese – und damit die von ihr bedingten Tests – auch gestalten: Es kommt zu einer verstärkten Interdependenz zwischen Entität und Umgebung. Daraus folgt, daß *in evolutionären Modellen sozialer Systeme die Informationsannahmen eine herausragende Rolle spielen*. Sie kennzeichnen die Entitäten, ihre Fä-

⁴ Darin besteht die Gefahr der sich die Propagandisten einer »situationalen Logik«, wie sie von soziologischer Seite zuweilen gefordert wird, offensichtlich nicht bewußt sind. Ohne zeitliche Konstanz von Gegenständen, ohne Gemeinsames bezeichnende Sprache, endet jede Form von Wissenschaft.

⁵ Insbesondere in Modellen sozialer Systeme, mit ihren äußerst stark Einfluß nehmenden Informationsannahmen, kann fast jeder Zustand als ultra-langfristig stabil modelliert werden.

higkeit zur Antizipation und einer darauf aufbauenden gezielten Mutation.⁶

Darüber hinaus eröffnet die evolutionäre Sicht die Möglichkeit einer Beschreibung der *Evolution von Entitäten* in Form ihrer Informationsverarbeitungskapazitäten: von frühen Jäger- und Sammlergruppen ohne weitreichendere Antizipation bis zum planenden modernen Staatswesen.⁷ Es scheint kein Zufall zu sein, daß die Größe der zu betrachtenden Einheit, gemessen als die Anzahl der sie bildenden Individuen, langfristig tendenziell zunimmt.⁸ *Evolutionäre Modelle sozialer Systeme beinhalten in aller Regel eine Geschichtsphilosophie.*

Die zuletzt genannte Charakteristik von Modellen sozialer Systeme soll jedoch keinesfalls in dem Sinne mißverstanden werden, daß die evolutionäre Sichtweise in einer formaleren Spezifizierung schwerer auszudrücken ist als durch verbale Umschreibung. Es ist ganz im Gegenteil so, daß durch diese Perspektive rein formale Aufgaben neue Impulse erfahren haben, man denke etwa an die Rolle der generativen Algorithmen für Optimierungsaufgaben.⁹ Was solche Modelle aber zweifellos mit sich bringen ist eine Abwendung von klassischer analytischer Optimierung und ihr Ersatz durch Simulationsmethoden. *Evolutionäre Modellierung ist zumeist auf den Gebrauch von Simulationstechniken angewiesen.*¹⁰

Damit ist der evolutionäre Ansatz durch vier, eng miteinander in Verbindung stehende Eigenheiten gekennzeichnet: *Dynamik, Informationskonzept, Geschichte und Simulation.* Zu erwähnen ist, daß in den letzten 5 Jahren eine Reihe von Arbeiten entstanden sind, die

⁶ Für die Modellierung folgt aus dieser Rückkopplung in aller Regel, daß es sich bei evolutionären Modellen sozialer Systeme um nichtlineare, dynamische Modelle handeln wird.

⁷ Der von daher stark an wohldefinierten historischen Perioden orientierte Ausgangspunkt evolutionärer Modelle immunisiert diese auch gegenüber den Fehlern eines methodologischen Individualismus.

⁸ Schon Schrödinger hat zu Recht auf die zentrale Bedeutung der wachsenden Größenordnung der Anzahl der Elemente eines lebenden Systems hingewiesen (Schrödinger, 1989, 53-55).

⁹ Man vergleiche die klassische Arbeit von Holland (1975). Daß der Vorteil generativer Algorithmen gerade in ihrer Form der Bewahrung der Geschichte des Algorithmus, also genau in den Eigenheiten ihrer Informationsverarbeitung liegt, zeigt Langton (1989).

¹⁰ Zumindest in der Ökonomie ist festzustellen, daß der dadurch entstehende Verlust an Allgemeinheit der entsprechenden Aussagen gegenüber analytischen Methoden durch die größere Praxisrelevanz bei weitem wettgemacht werden kann.

andere Definitionen des evolutionären Ansatzes vorschlagen.¹¹ Im Rahmen dieses kurzen Beitrages kann leider kein entsprechender Überblick, beziehungsweise ein Bezug auf meine Definition gegeben werden.¹²

Es bleibt zu zeigen, inwiefern die charakteristischen Eigenschaften evolutionärer, ökonomischer Theoriebildung bei Schumpeter wiedergefunden werden können. Die ersten beiden Konzepte werden im folgenden Kapitel behandelt, die letzten beiden danach.

2. Schumpeters theoretischer Ansatz: Dynamik und Informationskonzept

Ähnlich wie beim Begriff »evolutionäre Ökonomie« gibt es auch auf die Frage, worin Schumpeters Ansatz eigentlich besteht, eine große Bandbreite von Antworten. Diese reichen von stärker an der Aufarbeitung des historischen Materials orientierten Werken¹³ bis zu eigenständigen Theorien, denen durch die Referenz zu Schumpeter historisches Gewicht gegeben werden soll. Auch diesem riesigen Literaturgebiet kann hier nicht genüge getan werden. Statt dessen wird eine neue Interpretation von Schumpeters Methodologie¹⁴ hinzugefügt.

Das grundlegend theoretische Charakteristikum für Schumpeter ist, daß seine Vision vom Funktionieren kapitalistischer Systeme von einem Zusammenspiel zweier *einander entgegenwirkender* Typen von Kräften ausgeht. Die einen sind Kräfte, die aus dem Funktionieren des Marktmechanismus hervorgehen, oder präziser gesagt: Restriktionen des Verhaltens der Marktteilnehmer, entlang denen sie ihre Aktivitäten ausüben. Der andere Typ von Kräften ist jener, der durch Innovationen, seien sie sozialer oder technologischer Art, entsteht. Indem die beiden Arten von Kräften aufeinander einwirken und im Zeitverlauf einmal der eine Typ und dann wieder der andere Typ die Oberhand gewinnt, beschreiben sie einen wellenförmigen Ablauf.

¹¹ Ein aktueller und interessanter Überblicksartikel stammt von Geoff Hodgson (Hodgson 1994).

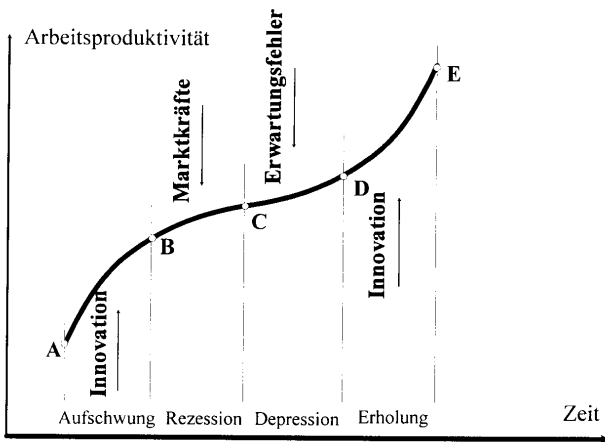
¹² In Hanappi (1994, 1-20) wird ausführlicher auf diese Fragestellung eingegangen. Insbesondere wird dort auch auf den Unterschied zwischen Evolution biologischer und sozialer Systeme eingegangen. Zur unterschiedlichen Modellierung in den beiden Fällen vergleiche man Casti (1989).

¹³ Ein gutes Beispiel ist Oakley (1990).

¹⁴ Zur Unterscheidung von »Methode« und »Methodologie« vergleiche man Shionoya (1992, 344-345) und Machlup (1978, 54).

Anders als in fast allen anderen ökonomischen Ansätzen ist bei Schumpeter die Konjunkturtheorie kein Anhängsel an eine »allgemeine Theorie«, keine Störung letzterer, sondern der Grundbaustein aller weiteren Überlegungen.

Grafik 1: Schumpeters dynamisches Grundmodell



Grafik 1 zeigt daher dieses Grundelement wie Schumpeter es in seinen Hauptwerken [Schumpeter 1912, 1939] skizziert. Schon 1908 hatte er sich intensiv mit dem einen, traditionellen Typ von Kräften beschäftigt, den Marktkräften (Schumpeter 1908). Walras und Wieser folgend,¹⁵ sah er deren innere Dynamik durch einen Zug zu gleichgewichtigen Konstellationen bestimmt. Seien nun die für die Marktdynamik wesentlichen beobachtbaren Variablen in einem Vektor m zusammengefaßt, so kommt diese Dynamik in Grafik 1 dadurch zum Ausdruck, daß die Ableitung von m nach der Zeit von Punkt B nach C und von Punkt D nach E abnimmt bis schließlich in C und E (zugleich A) ein Gleichgewicht der Marktkräfte vorliegt, die Ablei-

¹⁵ Man vergleiche Walras (1874) und Wieser (1889).

tung von m nach der Zeit gleich null ist. Gäbe es den zweiten Typ von Kräften, Innovationen, nicht, befänden wir uns also in der Welt des Walrasschen allgemeinen Gleichgewichtes, so gäbe es keinen Grund, warum einer dieser Gleichgewichtspunkte, einmal erreicht, jemals wieder verlassen würde.

Schumpeter jedoch postuliert (Schumpeter 1912, 1939), daß es in genau jenen Gleichgewichtspunkten zu besonders starken Änderungen eines für das Gesamtbild zumindest ebenso wichtigen Vektors v , in dem die beobachtbaren Kenngrößen für innovative Aktivitäten zusammengefaßt werden, kommt. Ist also m im Gleichgewicht, so ist die Ableitung von v nach der Zeit (in A und E) besonders groß, jedenfalls aber ungleich null (in Punkt C). Überwiegt daher bei der Bewegung von B nach C und von D nach E der Einfluß der Marktkräfte, so ist die Bewegung von A nach B durch einen überwiegenden Einfluß der innovativen Aktivitäten gekennzeichnet. Einer besonderen Interpretation bedarf die Bewegung vom Gleichgewichtspunkt C nach D. Hier tritt zum ersten Mal zu Tage, daß der Schumpetersche Ansatz eines speziellen Informationskonzeptes bedarf: die Depression, das Hinausschießen rezessiver Prozesse über das Marktgleichgewicht C, kommt durch die Trägheit der Erwartungsbildungsprozesse der Marktteilnehmer zustande.¹⁶

Da für die adäquate Beschreibung des Gesamtprozesses alle wesentlichen Kenngrößen, Vektor m und Vektor v , betrachtet werden müssen, ist damit klar, daß sich der Gesamtprozeß *nie* im Gleichgewicht befindet – auch nicht in Form gleichgewichtiger Wachstumsraten. Während die Neoklassik, auch schon zu Schumpeters Zeit, Gleichgewichtszustände als Zustände von besonderer analytischer Bedeutung hervorzuheben versucht, sind solche für den Schumpeterschen Ansatz ohne jeden Belang. Obwohl die Bedeutung des Gleichgewichtskonzeptes von den mehr formal orientierten Neoklassikern oft in dem Sinne heruntergespielt wird, daß es sich nur um eine »technische Annahme« handle, die bloß die Anzahl der möglichen Trajektorien des Systems einschränke, wodurch dann zentrale Eigenschaften besser

¹⁶ Schumpeter hat das Spezielle dieser Phase durch seinen Begriff der »sekundären Welle« hervorgehoben. Diese (die Depression) sei »im Prinzip« (soll heißen, im Falle vollkommener Information) nicht nötig. Da dieser Fall (vollkommene Information) jedoch nicht vorliegt, bespricht Schumpeter Zyklen, die nur aus A-B-C Phasen bestehen, nicht weiter.

sichtbar würden,¹⁷ muß festgehalten werden, daß dieses Konzept sehr stark ideologisch gefärbt ist: Ein Zustand in dem keine der relevanten Variablen sich mehr ändert, weil alle Akteure sich im Optimum befinden, in dem gibt es keine Zeit mehr. Die Annahme eines solchen Zustands kommt aus der Religion und wird dort als die »Ewigkeit des Paradieses« bezeichnet. Das kapitalistische System durch diese Metapher zu beschreiben ist zutiefst ideologisch und wurde schon von Marx als die Erbsünde der »Vulgärökonomie« geißelt, für die es eine Geschichte gab, aber nicht mehr gibt, sobald der Kapitalismus gesiegt hat.¹⁸

Wenn nun aber der gesamte evolutionäre Prozeß eines kapitalistisch funktionierenden Systems durch Ungleichgewichte gekennzeichnet ist, dann kann wohl schwer die gleichgewichtige Allokation knapper Ressourcen als das charakteristische Merkmal dieses Systems herangezogen werden. Auch hier folgt Schumpeter in dem Ausweg den er anbietet ganz bewußt Karl Marx¹⁹: Es ist die Steigerung der Produktivkräfte, die als historische Aufgabe dieses Systems zu betrachten ist. Der in Grafik 1 dargestellte Aufschwung ist daher ein Aufschwung der Arbeitsproduktivität.²⁰ Es ist somit im Laufe der Zeit immer weniger Arbeitszeit nötig um eine bestimmte Warenmenge herzustellen, oder anders gesagt, mit derselben Arbeitszeit kann stetig mehr produziert werden. Möglich wird diese Akkumulation von Waren durch eine Akkumulation von Wissen: technisches Wissen, arbeitsorganisatorisches Wissen, Wissen über soziales Design. Zum zweiten Mal begegnet uns hier ein spezielles, der Neoklassik mit ihrer Annahme, daß Information nur über Preise entsteht, vollkommen entgegengesetztes Informationskonzept. Selbstverständlich stellt sich auch für Schumpeter das Problem wie denn nun der Wert ein-

¹⁷ Wenn Schumpeters Perspektive adäquat ist, dann bleiben keine Trajektorien übrig, nichts wird sichtbar. Bleiben andererseits bei einem System Gleichgewichtstrajektorien übrig und ist Schumpeters Perspektive adäquat, so ist das betrachtete System inadäquat. Die Gleichgewichtsbetrachtung kann somit bestenfalls zum Feststellen inadäquater Modellierung führen und nichts über den Untersuchungsgegenstand selbst ans Licht bringen.

¹⁸ Nicht ohne Grund wird Schumpeter daher manchmal als »bürgerlicher« Erbe Marxscher Methodologie bezeichnet (vgl. Bronfenbrenner 1986).

¹⁹ »Walras provided the foundations for his edifice, but Marx suggested to him the method for building on that foundation a structure that reflected his own vision.« (A. Smithies zitiert nach Haberler 1971, 500)

²⁰ Totale Faktorproduktivität, die auch die Kapitalproduktivität mit berücksichtigt, geht in langfristiger Betrachtung in Arbeitsproduktivität auf.

zelter Waren aggregiert werden kann –, und er beantwortet diese Frage, wenig originell, mit Verweis auf Walras. Doch parallel, und unabhängig davon, propagiert er eine »Theorie der Entwicklung«, in der Neues entsteht und Wissen akkumuliert wird.

Selbst Schumpeters am meisten angegriffene These, daß nämlich der Zinssatz nur deshalb positiv ist, weil Innovationen stattfinden, kann aus dieser Sicht wenn schon nicht gerechtfertigt²¹ so zumindest verstanden werden: Wenn Innovationen das Charakteristikum des Kapitalismus sind, und diese einen funktionierenden Kreditmechanismus voraussetzen, dann liegt es nahe, im Umkehrschluß die innovative Tätigkeit als Ursache für die Zinssetzung der Geldbesitzer zu sehen.²²

Der Zinssatz, und hier geht meine Interpretation über das von Schumpeter selbst formulierte etwas hinaus, spielt jedoch noch eine weitere wichtige Rolle für den Gesamtprozeß: Indem jede einzelne Firma in jeder Produktionssparte vom Zinssatz betroffen ist, übernimmt dieser die Aufgabe der Koordination der Innovationstätigkeiten. Was in Schumpeterianischer, theoretischer Perspektive zu formulieren aussteht, ist eine Spezifizierung der Erwartungsbildungsprozesse der innovativen Entitäten. Genau dort hätten nämlich jene koordinierenden Variablen²³ wie der Zinssatz in das Kalkül der Wirtschaftssubjekte (im Ungleichgewicht) einzugehen, um das zeitlich gebündelte Auftreten von Innovationen zu erklären. Das implizite Informationskonzept Schumpeters wäre demnach noch auszubauen, birgt jedoch bereits genau jenes Potential, das kennzeichnend für evolutionäre Ansätze ist. Aus theoretischer Sicht ist es daher völlig berechtigt, Alois Schumpeter als Ahnherrn des evolutionären Ansatzes zu bezeichnen.

²¹ Einige linke Autoren haben aus dieser These irrtümlich den Schluß gezogen, daß Schumpeter daher Ausbeutung ohne Innovation für unmöglich hält. Sie behaupten, die Produktion des »normalen Mehrwerts«, der von einem durch Innovation extra erzielten Mehrwert analytisch getrennt werden kann, erfordert ebenfalls Kreditaufnahmen und damit positive Zinssätze. Das hätte Schumpeter (zumindest in meiner Interpretation) aber gar nicht bestritten. Er hätte vielmehr bestritten, daß in der Geschichte des Kapitalismus jemals ein Zeitpunkt eintreten könnte, in dem nur »normaler Mehrwert« abgeschöpft wird.

²² Nebenbei gesagt, folgt Schumpeter auch in diesem Punkt Marx insofern als auch für diesen Wucherkapital und Handelskapital die Ausgangspunkte des Kapitalismus waren.

²³ In der Synergetik werden diese Variable als »Ordner« bezeichnet (vergleiche Haken 1983).

3. Implikationen für die Wirtschaftspolitik: Design

Wie schon der Untertitel von Schumpeters Buch »Business Cycles: A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process« zeigt, geht es ihm nicht nur um den Entwurf eines theoretischen Grundmodells, wie das im vorigen Abschnitt diskutierte, sondern auch um die historische Einbindung und empirische Untermauerung dieses Modells. Als erster und wichtigster Schritt müssen Innovation und Marktkräfte näher spezifiziert werden, erst dann kann Länge und Form des betrachteten Konjunkturzyklus bestimmt werden, können gegebenenfalls auch Überlagerungen verschiedener Konjunkturwellen statistisch mittels empirischer Zeitreihen untersucht werden.

Das im oben genannten Buch vorgeschlagene 3-Wellen-Schema stellt eine solche Spezifikation dar: eine lange Konjunktur mit Periodendauer von 60 Jahren, Kondratieff genannt, wird von Schwingungen mit mittlerer Periodendauer von 10 Jahren, den sogenannten Juglars, und von kurzen Wellen mit Periodendauer von 40 Monaten, den sogenannten Kitchins, überlagert (Schumpeter 1939, 149). Während eines Kondratieffs finden also 6 Juglars und in jedem Juglar finden jeweils 3 Kitchins statt. So sehr Schumpeter selbst dieses 3-Wellen-Schema auch von seinem theoretischen Konjunkturmodell abzusetzen versucht, indem er es als bloße »Entscheidung« aufgrund bestimmter wirtschaftshistorischer Beobachtungen bezeichnet, so bietet sich meines Ermessens doch eine darüber hinausgehende Interpretation an:

Die Marktkräfte, die für den Kitchin zu spezifizieren sind, sind genau jene, die Lagerhaltungszyklen beschreiben.²⁴ Sie gehören zu einem anderen Satz von Marktkräften als jene, die Kapitalbewegungen zwischen Wirtschaftssektoren, und damit Juglars, bewirken. Während bei Kitchins Reaktionen auf Lageraufbau und Überschufnachfrage zu modellieren wären und das durchlaufene Gleichgewicht eines von Angebot und Nachfrage (bei gewünschtem Lagerbestand) wäre, so hätten Juglars den Ausgleich der Profitraten zwischen Sekto-

²⁴ Das klassische Modell dafür ist wohl das Cobweb-Modell. Zu einigen einfachen Varianten unter besonderer Berücksichtigung der Erwartungsbildungsprozesse siehe Gandolfo (1971, 24-37).

ren als treibendes Moment²⁵ und eine einigermaßen ausgeglichene Profitrate (Differenzen zu klein um die Kosten eines Branchenwechsels zu rechtfertigen) als transienten Gleichgewichtszustand. Kondratieffs schließlich könnten als Motor ihrer Dynamik den internationalen Kräfteausgleich zwischen nationalem Kapital verwenden, wobei mitzumodellieren wäre, inwieweit die Stärke einzelner Nationalstaaten am Weltmarkt durch innerstaatliche Klassenkonflikte bestimmt wird. Das durchlaufene Gleichgewicht eines Kondratieffs wäre demzufolge die durch eine eindeutige Weltordnung mit starker und daher unangefochtener Hegemoniemacht hergestellte Periode relativer Stabilität internationaler Politik.²⁶ Eine formale Beschreibung der letztgenannten Prozesse, inklusive Erwartungsbildung, steht meines Wissens noch aus.

So wie zu jeder der drei Wellen ein bestimmter Satz von Marktkräften gehört, so muß auch Innovationstätigkeit in drei verschiedene Teilmengen zerlegt werden. Die unter diesem Begriff üblicherweise verstandene Einführung neuer Produktionsmethoden und neuer Produkte bezieht sich in erster Linie auf Juglars. Daher stammt auch die herausragende Rolle, die diese Art von Zyklus in der Konjunkturtheorie spielt. Für die kürzeren Kitchins spielen hingegen eher Innovationen im Bereich der Arbeitsorganisation und Auftragsabwicklung eine Rolle – insofern man nicht Preis- und Outputmengenanpassungen selbst in die Definition von Innovationen mit hineinnehmen will. Im Falle von Kondratieffs geht es zwar auch um technologische Basisinnovationen, oft im Infrastrukturbereich und unter führender Rolle des Staates, der ausschlaggebende neue Aspekt ist dort jedoch das Entstehen sozialer Innovationen.²⁷

Die jeweils längere Konjunkturwelle bildet den Rahmen, den sozio-ökonomischen Kontext, innerhalb dessen die Mechanismen der kürzeren Welle vor sich gehen. Will man diese in der kürzeren Frist vor sich gehenden Prozesse gestalten, so muß offensichtlich der entsprechende sozioökonomische Kontext, soweit dies möglich ist, entsprechend designed werden. Schumpeters starkes Eintreten für ein

²⁵ Ein interessanter Modellierungsversuch, wenn auch nicht als Interpretation des Schumpeterschen Juglars gedacht, stammt von Duménil/Lévy (1993).

²⁶ Es ist evident, daß hier Immanuel Wallersteins »World Systems Approach« wichtige Vorarbeiten geleistet hat Wallerstein (1989); man vergleiche dazu auch mein Buch (Hanappi 1989).

²⁷ Neuere Arbeiten zum Zusammenspiel von technologischer und sozialer Innovation in langfristiger Betrachtung sind Hanappi/Egger (1993, 1994).

Eingreifen in die Rahmenbedingungen kürzerfristiger Prozesse – nicht zuletzt war er für kurze Zeit österreichischer Finanzminister – ist damit ebenso erklärbar wie sein eher resignativer Standpunkt gegenüber sehr langfristigen Fragestellungen. Man denke etwa an seinen eher melancholischen Abgesang auf das langfristige Verschwinden der Unternehmerfunktion (Schumpeter 1942). Sozioökonomisches Design, so verstanden, bezieht sich auf das wohl-informierte, verständige Eingreifen in die langfristige Dynamik des Kondratieff. Genau darin sieht Schumpeter auch die langfristige Option der Wirtschaftspolitik.²⁸

Wie aus dem Gesagten ersichtlich sein sollte, ist Schumpeters Werk auch in seiner historischen Spezifizierung ein Musterbeispiel für das, was aus evolutionärer Perspektive zu fordern wäre. Simulation, das vierte Kennzeichen des evolutionären Ansatzes, kann Schumpeter klarerweise nicht in Kreide gestellt werden, da es dieses formale Hilfsmittel zu seiner Zeit gar nicht gab. Als Abschluß sollen noch kurz einige Bemerkungen zur dogmenhistorischen Stellung dieses zu Recht als eigentlichen Begründer des evolutionären Ansatzes in den Sozialwissenschaften bezeichneten Ökonomen folgen.

4. Schluß:

Schumpeters Methodologie aus dogmengeschichtlicher Perspektive

Aus Anlaß des 100-jährigen Jubiläums des Todesjahres von Marx, das zugleich das Geburtsjahr von Keynes und Schumpeter ist, sind 1983 eine Reihe von Arbeiten entstanden, die die vordergründige Symbolik dieses zeitlichen Zusammentreffens in ein, die drei verbindendes, gemeinsames Forschungsprogramm umzumünzen versuchten (z.B. Goodwin 1986). Die hier vorgestellte Interpretation des Schumpeterschen Ansatzes widerspricht einer solchen Sichtweise zumindest teil-

²⁸ Rothschild positioniert Schumpeters Intentionalität meines Ermessens völlig richtig, wenn er (über Marx, Schumpeter und Keynes) schreibt: »All three are aware of the possibly transient nature of 'mature capitalism' and realize that the respective prototype of the capitalist must (Marx), will (Schumpeter) or may (Keynes) change in the course of time.« (Rothschild 1986, 196). Während er Marxens Willen zur Revolutionierung einer historischen Epoche ablehnt, ist er doch entschiedener als Keynes was die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer solchen Revolutionierung betrifft: Sie ist nicht nur möglich, sie ist aus wissenschaftlicher Perspektive absehbar.

weise: Zwar lassen sich viele methodologische Parallelen zwischen Marx und Schumpeter feststellen und an einigen Stellen scheint Schumpeter den Marxschen Gedanken sogar inhaltlich zeitgemäß weitergesponnen zu haben – eine wissenschaftliche Leistung, die von linker Seite bestenfalls einem Rudolf Hilferding zugesprochen werden kann.

Zu Keynes hingegen besteht auf der Grundlage dieser Schumpeter Interpretation kaum ein Zusammenhang. Es sei denn, man begnügt sich damit zu sagen, alle drei hätten (im Unterschied zu anderen Ökonomen?) eine Vision des zu beschreibenden Phänomens Kapitalismus gehabt, oder schon etwas inhaltsreicher, alle drei hätten dieses Phänomen als Geldwirtschaft zu beschreiben versucht.²⁹ Keynes hat seine Theorie einzig auf *kurzfristige*, makroökonomische Zusammenhänge abgestellt. Anders als Marx und Schumpeter geht er methodisch von einer Gleichgewichtsvorstellung aus und betreibt in der Folge komparative Statik. Anstelle einer Beschreibung typischer, historischer Akteure, »Charaktermasken« nennt Marx sie im Vorwort zum »Kapital« und Schumpeters zentrales Bemühen ist die Darstellung der unternehmerischen Charaktermaske, begnügt sich Keynes mit der Verwendung aggregierter »sozialpsychologischer Konstanten« – ein Vorgehen bei dem jede historische Spezifikation verschwindet. Kurz gesagt schrumpft meines Ermessens das M-K-S System bei genauerer Betrachtung auf ein M-S System zusammen. Damit ist aber umgekehrt auch die vorgelegte Interpretation gekennzeichnet: Entgegen der Vereinnahmung durch konservative Wirtschaftspolitiker ist eine Interpretation von Schumpeters Methodologie aus linker Perspektive möglich und sinnvoll.

Literatur

- Bronfenbrenner M. (1986): Schumpeter and Keynes as »Rich Man's Karl Marx«, in: Wagoner/Drukker (Hrsg.), 22-30.
 Casti J.L. (1989): Newton, Aristotle and the Modeling of Living Systems, in: Casti J.L./Karlqvist A., 47-89.
 Casti J.L./Karlqvist A. (1989): Newton to Aristotle. Toward a Theory of Models for Living Systems, Boston/Berlin.

²⁹ Womit andererseits (implizit) eine ganze Schule Sraffascher Marx Interpretation als am Wesentlichen vorbeigehend betrachtet werden muß.

- Duménil/Lévy (1993): *The Economics of the Profit Rate*, Edward Elgar, Aldershot.
- Gandolfo, G. (1971): *Economic Dynamics: Methods and Models*, North-Holland, Amsterdam.
- Goodwin R. (1986): *The M-K-S System: The Functioning and Evolution of Capitalism*, in: Wegener/Drukker (Hrsg.), 14-21.
- Haberler G. (1971): *Joseph Alois Schumpeter*, in: Recktenwald, H.C., (Hrsg.), 500-534.
- Haken H. (1983): *Synergetik*, Heidelberg.
- Hanappi G. (1989): *Die Entwicklung des Kapitalismus*, Bern.
- Hanappi G. (1992): *Long Waves in Economic Theory Building*, paper contributed to the Annual Conference of the Eastern Economic Association, March, New York.
- Hanappi G. (1994): *Evolutionary Economics: Towards a Revolution in the Social Sciences*, Avebury Press, Aldershot.
- Hanappi, H./Egger E. (1993): *Information Age – Deformation Age – Reformation Age. An Assessment of the Information Technology Kondratieff*, EAEPE 1993 Conference »The Economy of the Future – Ecology : Technology : Institutions«, Barcelona, October.
- Hanappi, H./Egger, E. (1994): *Who Evolves the Evoluted? Revisiting the Problem of Driving Entities*, in: *Technological Evolution*, EAEPE 1994, Conference »Challenges to Institutional and Evolutionary Economic Theory: Growth, Uncertainty and Change«, Copenhagen, October.
- Hodgson, G. (1993): *Economics and Evolution*, Polity Press, Cambridge.
- Hodgson, G. (1994): *The Evolution of Evolutionary Economics*, *Scottish Journal of Political Economy*, forthcoming.
- Holland, J.H. (1975): *Adaption in Natural and Artificial Systems*, Ann Arbor, University of Michigan Press, Michigan.
- Langton, C.G., ed., (1989): *Artificial Life*, Santa Fe Institute, *Studies in the Sciences of Complexity*, Addison Wesley Publ., Redwood City, California.
- Machlup, F. (1978): *Methodology of Economics and other Social Sciences*, Academic Press, New York.
- Recktenwald, H.C., Hrsg., (1971): *Geschichte der Politischen Ökonomie*, Stuttgart.
- Rothschild K. (1986): *Capitalists and Entrepreneurs: Prototypes and Roles*, in: Wegener/Drukker (Hrsg.), 186-196.
- Scherer/Perlman, Hrsg., (1992): *Entrepreneurship, Technological Innovation, and Economic Growth. Studies in the Schumpeterian Tradition*, University of Michigan Press, Ann Arbor.
- Schrödinger, E. (1989) [1944]: *Was ist Leben?*, München.
- Schumpeter, J.A. (1908): *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, Berlin.

- Schumpeter, J.A. (1912): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Berlin.
- Schumpeter, J.A. (1939): *Business Cycles: A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, McGraw-Hill, New York.
- Schumpeter, J.A., (1942) [1980]: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, München.
- Shionoya, Y. (1992): *Taking Schumpeter's Methodology Seriously*, in: Scherer/Perlman (Hrsg.), 343-362.
- Simon, H. (1969): *The Sciences of the Artificial*, MIT Press, Cambridge, Massachusetts.
- Wallerstein, I. (1989): *The Modern World System, vol III, Second Era of Great Expansion of the Capitalist World Economy*, Academic Press, San Diego.
- Walras, L. (1874) [1954]: *Elements of Pure Economics or the Theory of Social Wealth*, Allen & Unwin, London.
- Wegener/Drukker (Hrsg.) (1986): *The Economic Law of Motion of Modern Society. A Marx-Keynes-Schumpeter Centennial*, Cambridge University Press, Cambridge.
- Wieser, F. (1889): *Der natürliche Werth*, Berlin.
- Witt, U. (1990): *Reflections on the Present State of Evolutionary Economic Theory*, 1990 Conference of the European Association for Evolutionary Political Economy, Florence (Italy), November.

ZU DEN AUTORINNEN UND AUTOREN

Beat Bürgenmeier studierte Wirtschaftswissenschaften in Basel, Paris, Birmingham (UK), Lausanne, Cambridge MA und ist seit 1982 ordentlicher Professor am Volkswirtschaftlichen Institut der Universität Genf. Hauptarbeitsgebiete: Internationale Wirtschaftsbeziehungen und Wirtschaftspolitik, Sozialökonomie. Buchveröffentlichungen: *Théorie et pratique des investissements directs suisses*, Buchverlag Droz, Genf und Paris, 1981; *Analyse et politique économiques*, *Economica*, 1989 (dritte Ausgabe); *Multinationals and Europe 1992*, Routledge, London (Mitherausgeber), 1991; *Socio-Economics, an Interdisciplinary Approach: Ethics, Institutions and Markets*, Kluwer Academic Publishers, Boston, Dordrecht, London, 1992; *Socio-Economic Approaches to the Environment*, M.E. Sharpe Inc., Armonk N.Y., London 1994; *La socio-économie*, *Economica Poche*, Paris 1994.

Linda Garcia ist Projektleiterin und Senior Associate am Office of Technology Assessment (OTA) des U.S. Kongresses. Sie hat akademische Grade am Department of Political Science und der School of International Affairs der Columbia University. Am OTA hat sie eine Reihe von Gutachten u.a. in den Bereichen Transport, Belastung mit Radioaktivität und saurer Regen erstellt. Als Mitglied des Telekommunikations- und Computertechnologie-Programms hat sie auf den Gebieten Informationstechnologie und Ausbildung, Humanressourcen bei Forschung und Entwicklung der Informationstechnologien und über Informationspolitik gearbeitet. Sie war Projektleiterin bei folgenden Gutachten des OTA: »Intellectual Property Rights in an Age of Electronics and Information«, »Critical Connections: Communications for the Future«, »Global Standards: Building Blocks for the Future« und zuletzt »The Electronic Enterprise: Looking to the Future«, eine Studie, welche untersucht, auf welche Weise Telekommunikation und Computertechnologien das amerikanische Wirtschaftsleben beeinflussen. Gegenwärtig arbeitet sie an einer neuen

Studie zu dem Thema »Global Communications: Issues and Technology«.

Gernot Grabher ist Projektleiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Abteilung Organisation und Beschäftigung. Gegenwärtig arbeitet er vor allem zu Fragen der regionalen Desintegration und der »Konstruktion« regionaler Identitäten in West- und Osteuropa sowie zur Bedeutung von Inkohärenz und Ineffizienz für längerfristige regionale Entwicklungsprozesse.

Gerhard Hanappi ist Assistenzprofessor am Institut für Volkswirtschaftstheorie und -politik der Technischen Universität Wien, Habilitation mit der Venia Legendi »Wirtschaftsinformatik«. Seit Oktober 1992 freigestellt zur Mitarbeit an der Forschungsstelle für Sozioökonomie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien (derzeit stellvertretender Leiter). Arbeitsschwerpunkte: Makroökonomie, langfristige Weltwirtschaftsentwicklung, Theoriengeschichte (Marx, Schumpeter), Modellbau (dynamische Systemmodelle), Künstliche Intelligenz und Expertensysteme, makroökonomische Transformationsmodelle für Osteuropa, Computer Supported Cooperative Work, Information und Ökonomie, Social Intelligence Support, Evolutionäre Spieltheorie.

Josef Hochgerner ist Universitätsdozent für Soziologie mit technischer Vorbildung (HTL Flugtechnik), wissenschaftlicher Leiter des ZSI (Zentrum für soziale Innovation) in Wien, Vorsitzender im FSF (Forum Sozialforschung). Arbeitsschwerpunkte: Technik- und Wissenschaftsentwicklung, europäische Forschungspolitik, global sowie lokal wirkende Innovationen in Wirtschaft und Gesellschaft.

Jan A. Kregel ist Professor für Politische Ökonomie an der Università degli studi di Bologna und Assistenzprofessor für International Economics am Bologna Center der John Hopkins Paul Nitze School of Advanced International Studies. Hauptpublikationen auf dem Gebiet der postkeynesianischen ökonomischen Theorie, mehr als 100 Buchbeiträge und Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften wie z.B. Economic Journal, American Economic Review, Journal of Economic Literature, Journal of Post Keynesian Economics, Économie Appliquée und Giornale degli Economisti.

Andrei S. Lushin graduierte am Moskauer Institut für Nationalökonomie »Plechanov« an der volkswirtschaftlichen Fakultät im Jahre 1978. Im selben Jahr wurde er Senior Research Fellow am Institut für Weltwirtschaft und internationale Beziehungen. 1985 erhielt er den Ph.D. Hauptforschungsgebiet war die makroökonomische Analyse des internationalen Handels. Derzeit ist er Leiter der Abteilung für internationale wirtschaftliche Beziehungen am Institut für Weltökonomie an der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau. Aktueller Arbeitsschwerpunkt ist die Forschung des russischen Außenhandels und des Devisenmarktes.

Egon Matzner ist seit 1972 Professor für Finanzwissenschaft an der Technischen Universität in Wien. Von 1984-89 war er Direktor des Schwerpunktes Arbeitsmarkt und Beschäftigung am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin (WZB). Seit 1992 ist er Leiter der Forschungsstelle für Sozioökonomie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Arbeitsschwerpunkte: Ökonomische Theorie des Staates, Theorie der Wirtschaftspolitik, Institutionen-Theorie. Veröffentlichungen u.a.: Der Wohlfahrtsstaat von morgen, 1982; zusammen mit W. Streeck: Beyond Keynesianism, 1991 (1994); zusammen mit J.A. Kregel und G. Grabher: The Market Shock, 1992 (deutsch 1992, russisch 1993, bulgarisch 1994, rumänisch 1995, ungarisch 1995).

Ferenc Miszlivetz ist Leiter der Sozial- und Politikwissenschaftlichen Abteilung des Daniel Berzsenyi College in Szombathely. Er ist auch Research Fellow am Institut für Soziologie in Budapest und Forschungsdirektor am Center for European Studies. Er war Gastprofessor an der Universität Salzburg. Er ist Mitglied des Herausgeberkreises von »Contemporary Sociology«. Er war SSRC McArthur Fellow in International Peace and Security. Er unterrichtete in Europa und den Vereinigten Staaten zu den Themen zunehmender nationalistischer Bewegungen und ethnischer Konflikte in Mittel- und Osteuropa; zu Staat und ziviler Gesellschaft und zur Entwicklung der Basisbewegungen.

Sylvia Pintarits, Dipl.Ing., studierte Raumplanung und Raumordnung an der Technischen Universität Wien, seit Dezember 1992 ist sie Mit-

arbeiterin an der Forschungsstelle für Sozioökonomie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Manfred Prisching ist seit 1994 tit.a.o. Universitätsprofessor am Institut für Soziologie der Universität Graz. Studium der Rechtswissenschaften und der Volkswirtschaftslehre, Universitätsassistent an den Instituten für Rechtsphilosophie, für Volkswirtschaftslehre und -politik und für Soziologie. Habilitation 1985. Innitzer-Preis, Josef-Krainger-Forschungspreis. 1987/88 an der Rijksuniversiteit Limburg (Maastricht, NL) tätig. Gastprofessor an den Universitäten Salzburg und Linz. Publikationen: »Krisen. Eine soziologische Analyse«, 1986; »Arbeitslosenprotest und Resignation in der Wirtschaftskrise«, 1988; »Soziologie. Themen, Theorien, Perspektiven«, 2. Auflage, 1992. Zahlreiche Aufsätze über Wirtschaftstheorie und -politik, Politiksoziologie, Kultursoziologie, sozialwissenschaftliche Theorie und Ideengeschichte.

Philippe C. Schmitter ist Professor am Department of Political Science an der Stanford Universität. Arbeitsschwerpunkte sind: Lateinamerika, Westeuropa, Demokratisierung, Interessenverbände und Interessenorganisation, (Neo-)Korporatismus, Public Policy, kapitalistische Wirtschaftssysteme.

Leopold Specht ist Lecturer of Law an der Harvard Law School, Cambridge MA und Rechtsanwalt und Partner der Kanzlei Specht & Gruber in Wien. Er war Research Fellow an der Fondation Lelio e Lisli Basso in Rom, studierte an der Universität Wien, an der Universität Neapel und an der Universität Rom. Er war Gastprofessor an der Universität Neapel und Lektor an der Universität Innsbruck. Er ist Berater der österreichischen Bundesregierung und internationaler NGOs, sowie im Rat der Gewerkschaften in Osteuropa und der früheren UdSSR. Publikationen: Das Recht als Steuerungsressource, *Kansainoikeus-Ius Gentium* 5, 1988; *Austria and the European Community* (gemeinsam mit David Kennedy), *Common Market Law Review*, 1989; *Austrian Membership in the European Communities* (gemeinsam mit David Kennedy), *Harvard International Law Journal*, 1990; *Unbewaffnete Neutralität. Die Zukunft der Armeen*, 1991; *On the New Thinking: Legal Reform as Basis of the Perestrojka*,

Quaderni, 1992; *Svoje i obscee* (das Besondere und das Allgemeine), *Narodni deputat*, 1992.

Richard Swedberg ist Assistenzprofessor für Soziologie an der Universität Stockholm. Seine Hauptinteressen sind Wirtschaftssoziologie und Soziologische Theorie. Seine Bücher sind u.a.: *Economics and Sociology* (1990), *Schumpeter: Eine Biographie* (hrsg. mit Mark Granovetter 1991; übers. 1994), *The Sociology of Economic Life* (1993), und *Handbook of Economic Sociology* (hrsg. mit Neil Smelser, 1994).

Miklós Szabó-Pelsöczy ist Direktor der Intereconomics Szirak Foundation, Budapest.

Franz Traxler ist Professor für Wirtschafts- und Industriesoziologie am Institut für Soziologie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien; seit 1993 Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie; Mitherausgeber der Zeitschrift »Industrielle Beziehungen. Zeitschrift für Arbeit, Organisation und Management.« Forschungsschwerpunkte: Arbeitsbeziehungen, gesellschaftliche Institutionen und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Interessenverbände und Europäische Integration.

Brigitte Unger ist Universitätsassistentin am Institut für Volkswirtschaftstheorie und -politik an der Wirtschaftsuniversität Wien. Sie war Joseph Schumpeter Fellow an der Harvard Universität 1990-91 und Erwin Schrödinger Fellow an der Stanford Universität 1991-92. Derzeit schreibt sie an ihrer Habilitation über wirtschaftspolitische Handlungsspielräume kleiner Länder und arbeitet an der Herausgabe zweier Bücher über Konvergenz von Wirtschaftspolitik und Institutionen (gemeinsam mit F. van Waarden). Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen institutionelle Ökonomie, Makroökonomie offener Volkswirtschaften und Finanzwissenschaft.